

Leif H. Seibert

Niklas Luhmanns Theorie der Religion

Ein interdisziplinärer Beitrag
zum Verstehen kultureller Systeme

Verlag Traugott Bautz

Niklas Luhmanns Theorie der Religion

Leif H. Seibert

Niklas Luhmanns Theorie der Religion

Ein interdisziplinärer Beitrag
zum Verstehen kultureller Systeme

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH, 99734 Nordhausen 2004
ISBN 3-88309-190-1

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1. Zielsetzung.....	7
1.2. Aufbau	7
1.3. Niklas Luhmann	9
2. Ideengeschichtliches zur Systemtheorie	11
2.1. Was ist ein System?	11
2.2. Was ist Selbstorganisation?	12
2.3. Was ist Systemtheorie?.....	13
2.3.1. Allgemeine Systemtheorie.....	15
2.3.2. Strukturell-funktionale Systemtheorie.....	17
2.3.3. Das Autopoiesis-Konzept	18
3. Niklas Luhmanns Systemtheorie	23
3.1. Anspruch.....	23
3.2. Grundbegriffe	26
3.2.1. Komplexität	26
3.2.2. System und Umwelt.....	28
3.2.3. Autopoiesis	30
3.2.4. Sinn.....	34
3.3. Soziale Systeme	38
3.3.1. Interaktion.....	40
3.3.2. Organisation.....	42
3.3.3. Gesellschaft	44
3.3.3.1. Kommunikation	48
3.3.3.1.1. Selektionen	49
3.3.3.1.2. Medien	53
3.3.3.2. Differenzierung.....	59
3.3.3.2.1. Formen.....	61
3.3.3.2.2. Funktionssysteme	64
3.3.3.3. Evolution	67
3.3.3.3.1. Mechanismen.....	69
3.3.3.3.2. Epochen	73
3.4. Der blinde Fleck	82

4. Niklas Luhmanns Religionstheorie	89
4.1. Anspruch.....	89
4.2. Das Bezugsproblem.....	91
4.3. Das religiöse System	94
4.3.1. Religiöse Kommunikation.....	95
4.3.1.1. Code (Immanenz und Transzendenz).....	97
4.3.1.2. Programm (Offenbarung, heilige Schrift, Dogmatik).....	101
4.3.1.3. Medium (Glaube)	103
4.3.1.4. Die Kontingenzformel (Gott)	106
4.3.2. Religiöse Differenzierung.....	110
4.3.2.1. Ausdifferenzierung.....	113
4.3.2.2. Systembeziehungen	116
4.3.3. Religiöse Evolution	124
4.3.3.1. Primitive Religion.....	126
4.3.3.2. Hochreligion	128
4.3.3.3. Säkularisierung	130
4.4. Religiöse Organisationen.....	135
4.5. Selbstbeschreibung	137
5. Probleme und Kontroversen.....	140
5.1. Vorbemerkung.....	140
5.2. Theorie und Praxis.....	141
5.3. Kritik.....	144
5.3.1. Verstehen und Erklären	145
5.3.2. Luhmann und die Biologie	146
5.3.3. Luhmann und die Logik.....	150
5.3.4. Luhmanns Paradoxien	155
5.3.5. Luhmanns Religion.....	159
5.3.5.1. Kommunikation	163
5.3.5.2. Differenzierung.....	167
5.3.5.3. Evolution	169
6. Schluß	173
7. Literaturangaben.....	176
7.1. Ausgewählte Werke Luhmanns.....	176
7.2. Ausgewählte Sekundärliteratur.....	178
8. Abbildungsverzeichnis	183

1. Einleitung

1.1. Zielsetzung

Gegenstand dieses Buchs ist Niklas Luhmanns systemtheoretische Analyse der Religion in der Gesellschaft. Die folgende Darstellung soll zunächst die Methode des Bielefelder Soziologen transparent machen, um vor diesem Hintergrund die Religionstheorie Luhmanns zu skizzieren und zu überprüfen.

Es wird gezeigt werden, daß Luhmann im Rahmen seiner Systemtheorie mit der abendländischen Tradition bricht, indem er den Subjektbegriff zugunsten des Begriffs des selbstreferentiellen Systems verwirft; der Bielefelder Soziologe geht von der Existenz sich selbst organisierender Sozialsysteme aus, deren Entwicklung er in Analogie zur biologischen Evolution zu beschreiben versucht. Auf der Grundlage der Begriffe System und Umwelt soll die gesellschaftliche Transformation in der Geschichte als ein Prozeß der kontinuierlichen Ausdifferenzierung erklärt werden. In diesem Denkmodell sind bspw. die Sinngefüge Politik, Wirtschaft und Religion in diesem Prozeß entstandene Subsysteme der Gesellschaft, die in einer problematischen Ur-Gesellschaft noch eine untrennbare Einheit gebildet hatten.

Im Anschluß daran werden wir sehen, daß Niklas Luhmann ein welteinheitliches Religionssystem annimmt, dessen Identität in einer gesellschaftlichen Funktion begründet ist. Der Beitrag der Religion zu einer stabilen Gesellschaft liegt demzufolge in einer besonderen Art der Kommunikation, durch die die Religion den Sinnhorizont der Gesellschaft abschließt, indem sie Kommunikation über einen imaginären Gegenbereich der Realität gestattet, für den andere Sozialsysteme blind sind. In diesem Sinne stellt die Religion der Immanenz die Transzendenz gegenüber, um so die Welt zu vervollständigen.

Außerdem sollen Unstimmigkeiten und Brüche in der Religionstheorie Luhmanns aufgezeigt werden; hauptsächlich richtet sich die Kritik gegen einen paradoxen Prozeß, in dem die sozialen Systeme gewissermaßen zur Vernunft kommen sollen.

1.2. Aufbau

Wir werden mit einer kurzen Biographie Niklas Luhmanns beginnen. Anschließend soll ein Umriß dessen, was gegenwärtig unter Systemtheorie zu verstehen ist, einen Einstieg in die Materie ermöglichen: Die

Begriffe ‚System‘ und ‚Selbstorganisation‘ werden kurz angerissen werden, es folgen Skizzen einiger Theorien, die das Verständnis der Luhmannschen Gedanken erleichtern sollen.

Danach werden wir zunächst die systemtheoretische Methode im Hinblick auf die Gesellschaftstheorie behandeln, um uns dann mit Luhmanns Religionstheorie zu beschäftigen. Im Rahmen dessen sollen die grundlegenden Gedanken Luhmanns präsentiert werden, d.h. wir verfahren zunächst deskriptiv und unkritisch.

Vor diesem Hintergrund wird es uns möglich sein, einige ausgewählte Kritikpunkte zu präsentieren und so die Richtigkeit der Religionstheorie Luhmanns zu thematisieren. Abschließend wollen wir vor allem fragen, was diese Betrachtungen für die systemtheoretische Analyse der Religion bedeuten.

Die Gliederung dieses Texts folgt weitgehend einem der Theorie sozialer Systeme inhärenten Schema, demzufolge sich drei Subtheorien unterscheiden lassen: Wir werden und im Folgenden an diesen drei Theoriesträngen Kommunikations-, Differenzierungs- und Evolutionstheorie orientieren. Allerdings müssen wir festhalten, daß die Teiltheorien nicht für sich genommen plausibel sind, sondern erst zusammengenommen ein adäquates Bild des Luhmannschen Denkmodells vermitteln: Kommunikation, Differenzierung und Evolution verweisen rekursiv aufeinander, was den Zugang zur Lektüre der Texte Luhmanns erheblich erschwert; die Theoriearchitektur widersetzt sich im Prinzip einer linearen Darstellungsweise, was enorme Arrangierprobleme mit sich bringt, wenn die Aussagen Luhmanns nacheinander dargestellt werden sollen. In diesem Zusammenhang muß daher darauf hingewiesen werden, daß der Aufbau der vorliegenden Arbeit nur eine von verschiedenen Möglichkeiten ist, dem genannten Problem gerecht zu werden.¹

¹ Schon Niklas Luhmann weist auf diese Problematik hin, er hat sich jedoch für eine andere Präsentationsweise entschieden. Luhmann erklärt in diesem Zusammenhang, daß die Theorieanlage „eher einem Labyrinth als einer Schnellstraße“ (SY, 14) gleiche.

1.3. Niklas Luhmann

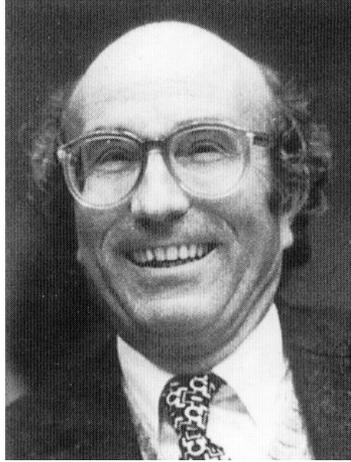


Abbildung 1

Niklas Luhmann wurde am 8. Dezember 1927 in Lüneburg geboren; sein Vater war Brauereibesitzer, seine Mutter stammte aus einer Schweizer Hoteliersfamilie. Aufgewachsen ist Niklas Luhmann als ältester von drei Brüdern in einer kleinstädtischen Umgebung. Schon während seiner Schulzeit zeichnete er sich durch außergewöhnliche Leistungen aus.

Als Fünfzehnjähriger wurde Luhmann zum Militär eingezogen, um als Luftwaffenhelfer zu arbeiten; 1945 geriet er in eine kurze amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Freilassung belegte er einen Übergangskurs, um ab 1946 Rechtswissenschaften in Freiburg studieren zu können. Nach Abschluß seiner Ausbildung und nach Ende seiner Referendarzeit arbeitete Niklas Luhmann zunächst als Verwaltungsbeamter am Oberlandesgericht Lüneburgs, später dann als Landtagsreferent im niedersächsischen Kultusministerium. 1960 heiratete er Ursula von Walter.

Etwa zur gleichen Zeit sollte Niklas Luhmann im Rahmen seiner Tätigkeit im Kultusministerium interessierte Verwaltungsbeamte für ein Harvardstipendium suchen; er bewarb sich selbst und wurde beurlaubt, um zwei Jahre lang unter Talcott Parsons zu studieren.

Danach arbeitete Luhmann bis 1965 am Forschungsinstitut der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer; er veröffentlichte 1964 sein erstes Buch mit dem Titel FUNKTIONEN UND FOLGEN FORMALER ORGANISATION. Nach einem Vortrag in Dortmund wurde er von Helmut

Schelsky als Abteilungsleiter an die dortige Sozialforschungsstelle geholt. Schelskys Argument war wohl, daß Niklas Luhmann „nicht als unpromovierter Oberregierungsrat in die Geschichte eingehen“² dürfe. 1966 wurden dann Luhmanns Buch sowie der Band RECHT UND AUTOMATION IN DER ÖFFENTLICHEN VERWALTUNG als Dissertation und Habilitation an der Universität Münster anerkannt. Unter dem Titel SOZIOLOGISCHE AUFKLÄRUNG hielt Luhmann ein Jahr später seine Antrittsvorlesung in Münster.

1968 wurde Niklas Luhmann Professor für Soziologie an der neugegründeten Reformuniversität Bielefeld. Populär wurden seine Ansichten erstmals im Zuge der aufsehenerregenden Debatte mit Jürgen Habermas, die 1971 die Veröffentlichung des Buchs THEORIE DER GESELLSCHAFT ODER SOZIALTECHNOLOGIE – WAS LEISTET DIE SYSTEMFORSCHUNG? nach sich zog. 1977 wohnte Niklas Luhmann mit seinen drei Kindern in Oerlinghausen bei Bielefeld, als seine Frau Ursula starb.

Sein Hauptwerk SOZIALE SYSTEME – GRUNDRIS EINES ALLGEMEINEN THEORIE veröffentlichte Niklas Luhmann 1984, vier Jahre später erhielt er den Hegel-Preis der Stadt Stuttgart. Zum Ende des Wintersemesters 1992/93 wurde Luhmann emeritiert; seine Abschiedsvorlesung hielt er am 9. Februar 1993. Am 7. November 1998 erlag Niklas Luhmann nach langer Krankheit seinem Krebsleiden und wurde dann auf dem Friedhof seines damaligen Wohnorts Oerlinghausen beigesetzt.

Niklas Luhmanns Lebenswerk beläuft sich auf knapp 80 Bücher (von denen allerdings viele erst nach seinem Tod veröffentlicht worden sind) und ca. 380 Aufsätze.³

² Horster, D.: NIKLAS LUHMANN, S. 37.

³ Vgl. ebd., S. 25ff und S. 199f; Reese-Schäfer, W.: LUHMANN ZUR EINFÜHRUNG, S. 202f.

2. Ideengeschichtliches zur Systemtheorie

2.1. Was ist ein System?

Der Begriff des Systems (griechisch ‚systema‘ = das ‚Zusammengesetzte‘) erscheint zuerst in der antiken Literatur:

„Für den philosophischen Gebrauch besonders relevant ist die Verwendung in der Medizin, im <Corpus Hippocratum> oder bei GALEN (z.B. S. [System] von Pulsschlägen), in der Musiktheorie als S. [System] von Intervallen, als Tonskala, sowie in der Literaturtheorie im Sinne von <Komposition>. Für die vorsokratische Philosophie ist der Begriff nur doxographisch, d.h. aus sehr viel späterer Zeit, belegt. Die erste philosophische Verwendung [...] findet sich in PLATONS <Philebos>.“⁴

Spricht man von einem System, so meint man eine Anordnung von mehreren Teilen zu einem geordneten Ganzen. Der Systemgedanke kann auf unterschiedlichste Arten von Objekten angewandt werden, die Art oder Natur der Elemente des jeweiligen Systems ist dabei zunächst unwichtig: So mag es z.B. physikalische, mathematische, aber auch sprachliche Systeme geben.

Kant etwa definiert den Begriff folgendermaßen:

„Ich verstehe aber unter einem Systeme die Einheit der mannigfaltigen Erkenntnisse unter einer Idee.“⁵

Betrachtet man eine komplexe Einheit als System, so lassen sich nicht mehr nur die Elemente des Systems als solche untersuchen; im Vordergrund steht nun vielmehr eine Auseinandersetzung mit den Relationen der Elemente untereinander, gegebenenfalls auch eine Betrachtung der Wechselwirkung zwischen dem System und seiner Umwelt:

„System‘ ist the concept that refers both to a complex of interdependencies between parts, components, and processes that involves discernible regularities of relationship, and to a similar type of interdependency between such a complex and its surrounding environment. System, in this sense, is therefore the concept around which all

⁴ Strub, Ch.: SYSTEM in Eisler, R. (Hrsg.): HISTORISCHES WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHIE (Band 10), Spalte 824.

⁵ Kant, I.: KRITIK DER REINEN VERNUNFT, S. 860 (A 832/B 860).

sophisticated theory in the conceptually generalizing disciplines must be organized. This is because any regularity of relationship can be more adequately understood if the whole complex of multiple interdependencies of which it forms a part is taken into account.”⁶

Im allgemeinen ist strittig, ob es real existierende Systeme gibt, oder ob ein System nur die Konstruktion einer wissenschaftlichen Intelligenz ist und folglich bloß regulative Gültigkeit hat.

2.2. Was ist Selbstorganisation?

Ein System, dessen Struktur „nicht auf äußere Ursachen zurückzuführen ist, sondern auf das dynamische Zusammenwirken der Elemente des Systems selbst“⁷, bezeichnen wir als selbstorganisierendes System. Anders ausgedrückt wird ein System selbstorganisierend genannt, sofern es selbst die Gesetzmäßigkeit entwickelt, die es als System konstituiert. Der Begriff der Selbstorganisation wird zuerst von Immanuel Kant eingeführt:

„Zu einem Körper also, der an sich und seiner inneren Möglichkeit nach als Naturzweck beurteilt werden soll, wird erfordert, daß die Teile desselben einander insgesamt, ihrer Form sowohl als Verbindung nach, wechselseitig und so ein Ganzes aus eigener Kausalität hervorbringen, dessen Begriff wiederum umgekehrt (in einem Wesen, welches die einem solchen Produkt angemessene Kausalität nach Begriffen besäße) Ursache von demselben nach einem Prinzip sein [„sein“ Zusatz Windelband, statt dessen Erdmann: „ist“], folglich die Verknüpfung der wirkenden Ursachen zugleich als Wirkung durch Endursachen beurteilt werden könnte.

In einem solchen Produkte der Natur wird ein jeder Teil, so wie er nur durch alle übrigen da ist, auch als um der anderen und des Ganzen willen existierend, d.i. als Werkzeug (Organ) gedacht; welches aber nicht genug ist (denn er könnte auch Werkzeug der Kunst sein und so nur als Zweck überhaupt möglich vorgestellt werden), sondern als ein die anderen Teile

⁶ Parsons, T.: SYSTEMS ANALYSIS – II. SOCIAL SYSTEMS in Sills, David L. (Hrsg.): INTERNATIONAL ENCYCLOPEDIA OF THE SOCIAL SCIENCES (Band 15), S.458.

⁷ SELBSTORGANISATION in Regenbogen, A. / Meyer, U. (Hrsg.): WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHISCHEN BEGRIFFE, S. 598.

(folglich jeder den anderen wechselseitig) hervorbringendes Organ, dergleichen kein Werkzeug der Kunst, sondern nur der allen Stoff zu Werkzeugen (selbst denen der Kunst) liefernden Natur sein kann; und nur dann und darum wird ein solches Produkt als organisiertes und sich selbst organisierendes Wesen ein Naturzweck genannt werden.“⁸

Der Begriff des selbstorganisierenden Systems war also schon 1799 von Kant zur Beschreibung der Funktionsweise eines (biologischen) Organismus verwendet worden (obschon das Wort ‚Organismus‘ bei Kant selbst nicht explizit erscheint). Es sollte jedoch noch einige Zeit dauern, bis diese Bestimmungen für die Einzelwissenschaften fruchtbar gemacht wurden.

2.3. Was ist Systemtheorie?

Mit den bahnbrechenden naturwissenschaftlichen Entdeckungen des mittleren 19. Jahrhunderts begannen starke konzeptionelle Veränderungen in der theoretischen Biologie: Zuvor war das Leben als ein Phänomen *sui generis* behandelt worden, doch nun begannen Physiologen, den lebenden Organismus als eine Art Maschine zu sehen, die letztlich mit derselben Methodologie, wie sie in der Mechanik verwendet wurde, erfassbar sein sollte.

Im wissenschaftlichen Diskurs dieser Zeit zeichneten sich zunächst zwei Extrempositionen ab. Während einige Biologen ehern daran festhielten, daß sich das Leben niemals mit mathematischer Präzision beschreiben ließe (Vitalismus), nahmen andere die Erfolge bei der Vereinheitlichung von Physik und Chemie als Ansporn, es dennoch zu versuchen (Materialismus, Reduktionismus). Das Hauptargument der Vitalisten war der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, demzufolge jedes Inertialsystem zu größtmöglicher Unordnung strebt (Entropie); er schien unvereinbar zu sein mit der Beobachtung sich selbsterhaltender Organismen und so deren physikalische Erklärung *ad absurdum* zu führen. Im Zuge dieser Diskussion entstand ein neues, interdisziplinäres Theoriefeld, in dem der systemtheoretische Ansatz seine Wurzeln hat.⁹

⁸ Kant, I.: KRITIK DER URTEILSKRAFT, S. 236f (291f der Originalausgabe).

⁹ Vgl. Rapoport, A.: SYSTEMS ANALYSIS – I. GENERAL SYSTEMS THEORY in Sills, D. L. (Hrsg.): INTERNATIONAL ENCYCLOPEDIA OF THE SOCIAL SCIENCES (Band 15), S. 452.

„Als ‚offizielles‘ Geburtsjahr der modernen S. [Systemtheorie] kann das Jahr 1954 angesehen werden: L. VON BERTALANFFY, K. BOULDING, R. GERARD und A. RAPOPORT gründen innerhalb der <American Association for the Advancement of Science> die <Society for General Systems Research>, deren Jahrbuch <General Systems> zur wichtigsten Quelle für S. [Systemtheorie] und Systemtechnik wird.“¹⁰

Heute umfaßt das Feld der Theorien, die sich mit selbstorganisierenden Systemen beschäftigen, „eine Reihe von Konzepten, die unter verschiedenen Namen wie <Synergetik>, <Autopoiese>, <dissipative Strukturen>, <komplexe Systeme>“¹¹ rangieren. In allen Erscheinungsformen teilen selbstorganisierende Systeme die Fähigkeit zur Konstruktion ihrer Grenze zur Umwelt, die sie als Einheit konstituiert; ein weiteres Kennzeichen selbstregulierender Prozesse ist deren ‚innere‘ rekursive Kausalität, bei der Ursache und Wirkung sich wechselseitig bedingen. Die Entwicklung derartiger Systeme läßt sich grundsätzlich auf Ungleichgewichte, die auf Ausgleich drängen, zurückführen: Das Ungleichgewicht als Ursache wird durch die Wirkung, den Ausgleich, verändert.¹²

Die einzelnen ‚Systemtheorien‘ unterscheiden sich ansonsten jedoch immens voneinander, einerseits in bezug auf ihre Untersuchungsobjekte, andererseits hinsichtlich ihrer Terminologie. Eine nur annähernd vollständige Auflistung der verschiedenen Modelle und Theorien würde einerseits den Rahmen dieses Buchs sprengen, wäre aber andererseits im Hinblick auf Luhmanns systemtheoretische Analyse der Religion auch wenig nützlich. Darum beschränken wir unsere Darstellung im Folgenden auf eine knappe Skizze von drei Theorien, die als Wegbereiter und Geburtshelfer der Luhmannschen Systemtheorie angesehen werden können:

- Ludwig von Bertalanffys ‚Allgemeine Systemtheorie‘ darf als die erste moderne Systemtheorie überhaupt gelten; die von

¹⁰ Jensen, S.: SYSTEMTHEORIE; SYSTEM, SOZIALES in Eisler, R. (Hrsg.): HISTORISCHES WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHIE (Band 10), Spalte 863.

¹¹ SELBSTORGANISATION in Regenbogen, A. / Meyer, U. (Hrsg.): WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHISCHEN BEGRIFFE, S. 598.

¹² Vgl. Küppers, G.: SELBSTORGANISATION in Sandkühler, H. J. (Hrsg.): ENZYKLOPÄDIE PHILOSOPHIE (Band 2); Hamburg, 1999, S. 1449f.